

Vor dem Hintergrund der Großen Rezession fand im Oktober 2009 eine gemeinsame internationale Tagung des Arbeitskreises Politische Ökonomie und der Keynes-Gesellschaft statt. Mit dem 23. Jahrbuch Ökonomie und Gesellschaft des Arbeitskreises Politische Ökonomie liegt nun ein interessantes schriftliches Zeugnis der Konferenz vor.

Der Band behandelt vielfältige und unterschiedliche Fragestellungen und Themen, die teilweise erheblich hinsichtlich ihrer Verortung im Rahmen einer keynesianischen Wirtschaftstheorie differieren. Auch inhaltlich reicht die Spannweite der 14 Beiträge dabei weit: von der Kritik am ökonomischen „Mainstream“ (Peter Spahn, Johannes Schmidt, Ronald Schettkat und Rongrong Sun, Heinz D. Kurz), wirtschafts- bzw. dogmenhistorischen Fragestellungen (Jürgen Kromphardt, Peter Kalmbach), wirtschaftspolitischen Untersuchungen zur deutschen Schuldenbremse (Klaus Dieter John) und zum norwegischen Beispiel des skandinavischen Modells (Theo Schewe) über Keynes' Gedanken zur langfristigen Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft in seinem berühmten Essay „Economic Possibilities for our Grandchildren“ (Harald Hagemann) oder die Globalisierung und den daraus resultierenden strukturellen Anpassungen und Folgen aus Keynesscher Sicht (Hagen Krämer) bis hin zur Diskussion einer Synthese aus postkeynesianischer und ökologischer Ökonomik (Tobias Kronenberg). Zudem gibt es mehrere Untersuchungen, die sich mit der Finanz- und Wirtschaftskrise und den daraus abzuleitenden wirtschaftspolitischen und wissenschaftlichen Schlussfolgerungen und Lehren auseinandersetzen (Oliver Landmann, Eckhard Hein und Achim Truger, Dirk H. Ehnts und Finn Marten Körner). Angesichts dieser Vielfalt der behandelten Aspekte wäre es sicher falsch anzunehmen, dass die hier versammelten Beiträge des Bandes ein einheitliches, in sich widerspruchsfreies Bild einer modernen keynesianischen Ökonomik entwickeln oder gar präsentieren. Sie bieten aber zahlreiche interessante Analysen, wirtschaftspolitische Vorschläge und Alternativen zum bestehenden Mainstream, die zum Nachdenken und einer kritischen Auseinandersetzung anregen.

Aufgrund der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise war sowohl in der Wissenschaft als auch in der Wirtschaftspolitik ein wiedererwecktes Interesse an John Maynard Keynes, seinen Ideen und keynesianischer Wirtschaftstheorie und -politik auszumachen. In nahezu allen wichtigen von der Krise betroffenen Industriestaaten wurden in den Jahren 2008 und 2009 durch eine keynesianisch inspirierte antizyklische Stabilisierung der gesamtwirtschaftlichen Güternachfrage noch schlimmere realwirtschaftliche Konsequenzen verhindert. Doch wie von den Herausgebern beschrieben, hat in Deutschland mit der einsetzenden Erholung 2010 wiederum eine Verdrängung des keynesianischen Gedankenguts eingesetzt. Infolge der massiven Vertrauenskrise im Euroraum und der propagierten und praktizierten Austeritätspolitik wird dies mit dem Verweis auf die (stark) angewachsene Staatsverschuldung noch ver-

stärkt. Vor diesem Hintergrund ist die grundsätzliche Frage des Sammelbandes, welche Konsequenzen die Große Rezession der Jahre 2008 und 2009 und das Wiederaufkommen keynesianischen Denkens für die Wirtschaftswissenschaften haben, aktuell und von großer Relevanz. Denn letztlich geht es im Grundsatz darum, ob die Keynessche Analyse ein Sonderfall ist, die ihre Anwendung nur in besonderen ökonomischen Krisenzeiten findet, oder ob es sich um eine allgemeingültige makroökonomische Wirtschaftstheorie handelt, die auf den Keynesschen Ideen der fundamentalen Unsicherheit, der inhärenten Neigung des ökonomischen Systems zur Instabilität und dauerhafter Unterbeschäftigung beruht und eine wirkliche Alternative zum derzeit vorherrschenden Paradigma darstellt.

Die Antwort, die die Herausgeber des Bandes geben, ist eindeutig. Für sie ist die keynesianische Wirtschaftstheorie mehr als nur eine „theoretische Fundierung antizyklischer Fiskalpolitik“ (S. 9). Die Herausgeber halten Keynes' Theorie für die bessere Grundlage weiterer theoretischer Entwicklungen in den Wirtschaftswissenschaften als das neoklassische Fundament des Mainstreams. Aus ihrer Sicht, „... stellen die keynesianische und die post-keynesianische Theorie grundsätzlich brauchbare Anknüpfungspunkte dar, um auch das heutige Finanzmarkt dominierte Wirtschaftssystem analysieren und darauf aufbauende Politikempfehlungen abgeben zu können.“ (S. 11)

Entsprechend kritisch stehen auch die meisten Beiträge des Sammelbandes dem aktuellen makroökonomischen Mainstream gegenüber, wie exemplarisch die beiden interessanten Beiträge von Peter Spahn sowie von Ronald Schettkat und Rongrong Sun belegen. Spahns Untersuchung zur neukeynesianischen Makroökonomie befasst sich insbesondere mit ihrem mikroökonomischen Fundament und zeigt, dass durch die Verwendung eines intertemporal nutzenmaximierenden, repräsentativen Haushalts „zentrale Koordinationsprobleme konstruktionsbedingt ausgeblendet bleiben“ (S. 55), die traditionell im Fokus keynesianischer Makroökonomie stehen. Die eingeforderte Mikrofundierung hat – so Spahn weiter – teilweise fundamentalistischen Charakter und ist in ihrer Ausgestaltung willkürlich und „konstruiert“ (S. 67). Aber er verwirft den Modellrahmen der neukeynesianischen Makroökonomie nicht vollständig. Vielmehr sieht er in ihm durchaus einen „nützlichen Ausgangspunkt“ (S. 55), hält allerdings eine informationstheoretische Erweiterung und Weiterentwicklung für absolut erforderlich. Notwendig ist zudem die Abkehr vom repräsentativen Agenten hin zu einer stärkeren Differenzierung der Akteurguppen, um die Figuren des „Schumpeterschen Produzenten“ und des „Keynesschen Investors“ (S. 80).

Der Beitrag von Schettkat und Sun veranschaulicht, dass die problematischen theoretischen Modellannahmen letztlich auch konkrete problematische Politikempfehlungen mit sich bringen. Er befasst sich mit einer der Kernaussagen der neuen neoklassischen Synthese, wonach die Geldpolitik zwar in der kurzen, nicht aber in der langen Frist realwirtschaftliche Effekte haben kann. Erreicht wird dieser Unter-



**HARALD HAGEMANN/
HAGEN KRÄMER (HRSG.):
KEYNES 2.0 – PERSPEKTIVEN
EINER MODERNEN KEYNESIANISCHEN WIRTSCHAFTSTHEORIE UND WIRTSCHAFTSPOLITIK**

Ökonomie und Gesellschaft,
Jahrbuch 23
Metropolis-Verlag,
Marburg 2011

ISBN 978-3-89518-821-3,
434 Seiten, 24,80 €

schied zwischen der kurzen und der langen Frist in der neuen neoklassischen Synthese durch die Einführung von Rigiditäten, die aber nur temporär eine Abweichung vom walrasianischen allgemeinen Gleichgewicht bewirken, und beispielsweise der bewussten Ausblendung ökonomischer Wirkungszusammenhänge, die eine Pfadabhängigkeit des ökonomischen Systems (Hysterese) zur Folge haben. Die beiden Autoren setzen sich detailliert mit diesem Postulat des neuen Mainstreams in der Makroökonomie auseinander und zeigen anschaulich, dass sowohl dessen theoretische als auch empirische Begründung mehr als fragwürdig ist, sodass insgesamt die langfristige Neutralität der Geldpolitik eher als ein „theoretisches Vorurteil“ (S. 350) anzusehen ist. So kommen sie zu der Schlussfolgerung, dass bei einer unvoreingenommenen Betrachtung „... zahlreiche Analysen eher für als gegen langfristige realwirtschaftliche Effekte der Geldpolitik“ (S. 350) sprechen.

Mit der Frage nach der Relevanz einer keynesianischen Wirtschaftstheorie rückt natürlich auch die Wirtschaftspolitik ins Blickfeld. Allerdings variieren in der Praxis die keynesianisch geprägten Politikstrategien teilweise erheblich, wie die Aufsätze von Oliver Landmann sowie von Eckhard Hein und Achim Truger verdeutlichen. Vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise und der wirtschaftlichen Entwicklung davor befassen sich beide Beiträge mit den wirtschaftspolitischen Herausforderungen und der Frage nach der richtigen wirtschaftspolitischen Strategie. Auffällig ist dabei die deutlich unterschiedliche Einschätzung der inhärenten Stabilität des ökonomischen Systems und der Rolle der Fiskalpolitik. Landmanns Beitrag, der stark von der nekeynesianischen Makroökonomie geprägt ist, propagiert prinzipiell einen „two-handed approach“ (S. 92), d. h. eine beschäftigungspolitische Strategie, die die Wichtigkeit sowohl von angebots- als auch nachfrageseitigen Maßnahmen betont. Dafür greift er auf das von Leijonhufvud in den 1970er Jahren entwickelte Korridorconcept zurück. Innerhalb des Korridors, in der Nähe des „langfristigen Wachstumspfad“ (S. 106), sollen durch angebotsseitige Maßnahmen die Wachstumsspielräume erweitert und durch eine entsprechende nachfrageseitige Flankierung auch realisiert werden. Wobei er diese nachfrageseitige Stabilisierung durch eine geldpolitische Strategie der Inflationssteuerung „schon sehr weitgehend erfüllt“ (S. 95) sieht. Mit Bezug zur wirtschaftspolitischen Debatte in Deutschland kritisiert er, dass diese „bestehenden Komplementaritäten“ (S. 87) zu wenig Berücksichtigung finden. In einer schweren Wirtschaftskrise wie der Großen Rezession befindet sich die Ökonomie aber außerhalb des Korridors und dann gelten diese makroökonomischen Wirkungszusammenhänge laut Landmann nicht mehr, sie können sogar das Gegenteil bewirken, d. h. angebotsseitige Maßnahmen wirken „wachstums- und beschäftigungsfreundlich“ (S. 106). Es ist dann der „keynesi-

anische Augenblick“ (S.106) gekommen und allein eine Stimulierung der effektiven Güternachfrage durch (massive) diskretionäre fiskalpolitische Maßnahmen verspricht Erfolg. Auch hinsichtlich der makroökonomischen Maßnahmen zur Überwindung der Ungleichgewichte in der Eurozone sieht er die Nachfragepolitik, insbesondere die „Fiskalpolitik der einzelnen Länder“ (S. 100), in der Verantwortung. Offen bleibt aber insgesamt, wie die Grenzen des Korridors ermittelt werden können.

Hein und Truger leiten dagegen ihre wirtschaftspolitischen Forderungen aus einer post-keynesianischen Analyse der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte ab. Dabei wird anschaulich aufgezeigt, dass sie – im Gegensatz zu Landmann – wesentlich skeptischer sind, was die inhärente Stabilität des Wirtschaftssystems betrifft. Die post-keynesianische Forschung hat sich in den letzten Jahren gerade auch dadurch verdient gemacht, dass sie sich im Gegensatz zum Mainstream mit dem zunehmenden Bedeutungszuwachs des Finanzsektors gegenüber dem nicht-finanziellen Sektor analytisch auseinandergesetzt hat. Diese in der post-keynesianischen Literatur als „Finanzialisierung“ (S. 152) bezeichnete Entwicklung sehen Hein und Truger als Ursache der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise. Sie analysieren und beschreiben am Beispiel der USA und Deutschlands die daraus resultierenden globalen Ungleichgewichte und zunehmende Einkommensungleichheit, die dann zur Wirtschaftskrise führten. Darauf aufbauend skizzieren sie einen globalen (post-) keynesianischen New Deal als langfristige Antwort auf die Finanz- und Wirtschaftskrise und zu ihrer dauerhaften Überwindung. Zentrale Elemente dieses Politikvorschlags sind die Re-Regulierung des Finanzsektors und die Umorientierung der Wirtschaftspolitik. Letztere sollte aus einer Geldpolitik, die geringe Zinssätze bereitstellt und für Finanzmarktstabilität sorgt, einer Lohn- und Einkommenspolitik, die eine nominale Stabilisierung und eine stabile funktionale Einkommensverteilung befördert, sowie kurz- und langfristiger realwirtschaftlicher Stabilisierung durch eine entsprechende Fiskalpolitik bestehen. Darüber hinaus sprechen sich die Autoren für einen Umbau der internationalen und insbesondere europäischen makroökonomischen Politikkoordination und eine neue Weltfinanzordnung aus.

Der gelungene Sammelband bietet eine Vielzahl anregender Einsichten in den Zustand und die Relevanz zeitgenössischen keynesianischen Denkens. Er lohnt sich für alle Leser mit Interesse an makroökonomischen Fragestellungen, an Alternativen zum dominierenden makroökonomischen Mainstream und an einem Überblick darüber, was aktuell unter keynesianischer Wirtschaftstheorie und -politik zu verstehen ist. ■

ALEXANDER HERZOG-STEIN, DÜSSELDORF